

sehen überhaupt. Durch die Entwicklung positiver Alternativen menschlichen Zusammenlebens und Handelns in den verschiedensten Lebensbereichen und durch die wenigstens anfängliche und bruchstückhafte Verwirklichung solcher Alternativen tragen christliche Gruppen dazu bei, die bereits im Leben Jesu angebrochene Zukunft für alle glaubwürdig zu repräsentieren¹.

Zunächst stand ein informierender Überblick über einige dieser Versuche auf dem Programm: Vertreter von Gemeinden oder Basisgruppen berichteten über ihre Motivationen, Lebensformen und Erfahrungen in mehr oder weniger traditionellen, mehr oder weniger institutionalisierten, mehr oder weniger engagierten Gemeinschaften: neue Formen des Pfarrlebens in einer Frankfurter Neubausiedlung wurden ebenso vorgestellt wie ein von der Pfarre Mühlheim (Ruhrgebiet) ins Leben gerufenes Projekt der Altenhilfe und Altenpastoral, Modelle von Jugendgruppen und Wohngemeinschaften ebenso wie eine durch Abspaltung vom Mutterhaus entstandene ordensähnliche Vereinigung in Mainz oder die offene Gemeinde Krefeld. Jan Ruyter referierte über neue Entwicklungen in seiner Kritischen Gemeinde Ymond (KGY) in Holland², die vom Episkopat als erste holländische Basisgemeinde (Mai 1974) anerkannt wurde. Während Marie Veit einen historischen Rückblick über die Kölner Gruppe des politischen Nachtgebets gab, schilderte Dorothee Sölle Bildung, Zielsetzung und Arbeitsweise der „Christen für den Sozialismus“. Ferdinand Kerstiens (Münster) berichtete über die Lage der Studentengemeinden als Beispiele für Personalgemeinden. Ihre Situation sei bestimmt durch die Situation der Großuniversität (Anonymität, zunehmende Verschulung, Leistungsdruck), die Situation der Kirche (weniger Interesse an der Amtskirche, mehr an der eigenen christlichen Praxis) und die Situation der Gesellschaft überhaupt (kein Getto möglich). Von daher ergebe sich in der Praxis oft das Problem, die Offenheit gegenüber nicht engagierten oder auch anders-

gläubigen Studenten mit der traditionellen Vorstellung einer spezifisch christlichen Gemeinde in Einklang zu bringen.

Gemeinschaft, Feier, soziales Engagement – mit diesen Stichworten könnte man wohl die Grundtendenzen aller vorgestellten Modelle umreißen. Es zeigte sich deutlich, wie sehr im christlichen Raum das Bedürfnis nach neuen, alternativen Lebensformen zur herrschenden Konsum- und Leistungsgesellschaft, nach neuen Wohn- und Kommunikationsmöglichkeiten, nach neuen Modellen der Nächstenliebe besteht. Sicher sind viele Probleme hier noch ungelöst: der Stellenwert von Meditation und Frömmigkeit; Fehlen der Arbeiter- oder Bauernschaft bei solchen Gruppen; Mangel an Gesellschaftsanalyse, an Reflexion über die die Gemeinde tragenden ökonomischen, politischen und kulturellen Verhältnisse und ihre inhumane Eigendynamik³.

Arno Jenemann

Didaktik der Predigt und Predigtausbildung

Zur 12. Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft katholischer Homiletiker

Der folgende Bericht beschränkt sich auf solche Ergebnisse der Homiletiker-Tagung, die für die Aus- und Weiterbildung wie auch für die Praxis des einzelnen Predigers von Interesse sind. red

„Didaktik der Predigt“ wird häufig auf eines ihrer Probleme verkürzt: auf das methodische Vorgehen. Demgegenüber war es das Anliegen der letzten Jahrestagung der Homiletiker, die Bedingungen der Vermittlung des Wortes Gottes in einer spezifisch kirchlichen Redeform gerade nicht in Reduktion auf Methodik zu reflektieren (wie muß ich predigen, um die größte Wirkung zu erzielen?), sondern unter Einbeziehung der Frage nach den Verkündigungsinhalten, ihrer Auswahl und Angemessenheit in bezug auf die Hörsituation. Entsprechend diesem Verständnis

³ Einen ersten Anstoß in dieser Richtung bildeten die Referate und Diskussionen auf dem Kongreß europäischer Priestergruppen in Lyon (November 1973), dessen Materialien als Sondernummer der in Trier erscheinenden Zeitschrift „imprimatur“ veröffentlicht wurden.

¹ Bensberger Memorandum „Offene Gemeinde“, Teil III. Vgl. auch W. Weymann-Weyhe (Hg.), Offene Kirche. Analysen zur Situation – Modelle zur Praxis, Düsseldorf 1974.

² Vgl. die ungedruckte Dissertation von J. Friebe, Pilgerndes Gottesvolk. Eine pastoraltheologische Untersuchung in der kritischen Gemeinde Ymond, Nijmegen 1973.

von Didaktik der Predigt wurden den nahezu 70 Teilnehmern (davon 17 evangelische Theologen) drei homiletische Verfahren zur Diskussion gestellt, um sie auf ihre Stärken, Schwächen und Grenzen zu befragen und die ihnen innewohnenden Prämissen und Vorurteile aufzudecken. Die Teilnehmer sollten befähigt werden, den Verkündigungsvorgang und auch die eigene homiletische Aus- und Fortbildungspraxis mit Hilfe didaktischer Kategorien zu analysieren und zu verbessern im Sinne einer Vertiefung der Predigerkompetenz.

Drei homiletische Modelle

Die drei Modelle wurden zunächst vorgestellt und dann in verschiedenen Arbeitsgruppen diskutiert, begleitet von einer eigenen Didaktikgruppe. Daneben versuchte eine Video-Trainings-Gruppe vermittelt Bild- und Tonaufzeichnungen von Kurzansprachen und Statements ihrer Teilnehmer, die einzelnen Theorieschritte der vorgestellten Modelle auf ihre mögliche Praktikabilität zu erproben.

1. Das *lernpsychologische Modell* versteht Predigt aus der Sicht des Hörers als einen Lernprozeß. Predigtvorbereitung und Predigtaufbau werden bewußt dem Phasenablauf eines derartigen Prozesses angeglichen und formalisiert. Die Stärken des Modells liegen offensichtlich in seiner Praktikabilität; die Schwächen darin, daß hier Didaktik auf Methodik reduziert erscheint, und leicht die Gefahr besteht, die Größen „Hörer“, „Situation“, „Evangelientext“ usw. funktional in das Modell einzupassen.

2. Das *sprechakt-theoretische Modell* geht von linguistischen Voraussetzungen aus und interpretiert Predigt als einen Sprechakt. Sprechakte sind Äußerungen eines Sprechers in einer bestimmten Situation mit bestimmten Intentionen. Der Sprechakt „morgen komme ich“ kann die sachliche Ankündigung eines Besuches sein (Inhaltsaspekt). Wie aber diese Ankündigung gemeint ist, ob verheißungsvoll, tröstlich oder bedrohlich, entscheidet der zwischen beiden Sprechern waltende Beziehungsaspekt. Wenn Predigt als Sprechakt nicht mehr funktioniert, so ist primär eine Beziehungsstörung zwischen Prediger und Gemeinde angezeigt. Die Stärken des Modells bestehen darin, daß es die Beziehung

zwischen Prediger und Gemeinde exakt zu beschreiben und dementsprechend die Inhalte zu ordnen vermag. Seine Schwächen liegen offensichtlich im Unvermögen, eine im Verkündigungsgeschehen angezeigte Beziehungsstörung aufheben zu können.

3. Das *Predigttheoriemodell* der „(Evangelischen) Predigtstudien“ beschreibt die Regeln des Sprachspiels „Predigt“, das der Köhner beherrscht, ohne sie zu kennen. Dieses Modell geht von der grundlegenden hermeneutischen Einsicht aus, daß zwischen Text (Überlieferung) und Situation ein Spannungsfeld besteht. Predigt begreift sich hierbei als Vermittlung zweier verschiedener Interessensstandpunkte. Die Schwächen des Verfahrens zeigen sich in der Vielzahl der zu leistenden Theorieschritte. Ferner hat die textgeleitete Arbeit nicht selten ein Übergewicht gegenüber der situationsgeleiteten. Die Stärken des Modells liegen nicht zuletzt darin, die Theorieschritte als Kontrollschritte heranziehen zu können. Das Modell bedürfte freilich einer Ergänzung durch ein drittes Element, der kommunikationsgeleiteten Arbeit.

Ergebnis der Tagung war – um einen Teilnehmer zu zitieren – „sehr viel Nachdenklichkeit“; einmal in bezug auf den „homiletischen Freistil“, den man selber praktiziert, ohne genau die angewandten Regeln zu kennen, denen man folgt; zum anderen in bezug auf die vorgestellten Modelle, von denen keines allseits befriedigt.

Bücher

Ferdinand Klostermann, Gemeinde – Kirche der Zukunft. Thesen – Dienste – Modelle, 2 Bde., Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1974, 447 und 364 Seiten.

Kirche ist im Auftrag Jesu um der Menschen willen da. Deshalb ist eine zweifache Übereinstimmung in der Kirche notwendig: die mit den Absichten des Gründers und die mit der Eigenschaft der Gesellschaft. Mit seinem neuen Werk konkretisiert Klostermann die